

# LESEPROBE:

## OKTOBER

Ich bin von Kopf bis Fuß ein Durchschnittsmensch. Ich bin durchschnittlich groß, durchschnittlich schwer und durchschnittlich untrainiert. Das sagt mir zumindest die Körperfettwaage in meinem Sportstudio. Eigentlich mag ich keinen Sport, eigentlich bekomme ich von Rucksäcken Kopfschmerzen und eigentlich habe ich mir geschworen, niemals mein Gepäck auf dem Rücken zu tragen. Doch dann kam die Lust auf ein Abenteuer.

Zu viert saßen wir im Hamburger Dammtorkino und schauten die Outdoorfilmtour 2021 mit viel Begeisterung. Jeder von uns verließ den dunklen Saal mit Lust, selbst mal aus dem Alltag auszubrechen.

Uns war in den letzten Stunden bewusst geworden, wie belanglos doch eigentlich unser Leben ist und dass wir, bei einer Zombieapokalypse als erstes sterben würden. Weil wir Stadtkinder sind und weil wir keine Ahnung haben, was es bedeutet, auf eigenen Beinen zu stehen. Ohne Internet, heiße Dusche und dem Restaurant um die Ecke.

Auf dem Weg zur U-Bahn sprach ich aus, was der Anfang unserer Reise werden sollte: Wir machen eine Alpenüberquerung. Ungläubiges Grinsen, begeisterte Zustimmung, großspuriges: »Na klar. Kein Problem«, waren die Antworten. Doch ich meinte es ernst. Schon länger spukte die Idee in meinem Kopf herum. Eine gute Freundin hatte mir mal von einem Weg erzählt, den sie gemeinsam mit ihrer Familie und Freunden, samt Kinder, gegangen war. Das Gepäck wurde jeden Tag von einem Auto vorgefahren und sie wanderten hinterher, von Hotel zu Hotel. Wenn das Kinder können, kann ich das auch, war meine private Überzeugung. Und den Luxus von Gepäcktransport und weichen Betten fand ich auch nicht schlecht. Als meine Schwester in die U-Bahn stieg, sah sie sich schon hoch oben in den Bergen stehen.

Sie hatte ich schon mal angesteckt mit meiner Vision vom kommenden Sommerurlaub. Jule steckte gerade mitten im Burnout. Ausgebrannt von einem Job, der sie einfach fallenließ, als sie nicht mehr konnte. Gedankt hatte es ihr niemand. Für sie war die Idee der Wanderung endlich mal wieder etwas, worauf sie sich freuen und hinarbeiten konnte, denn wir sind beide nicht unbedingt die größten Sportskanonen. Spazieren gehen ist ja immerhin auch sehr schön! Das befreundete Pärchen, das uns begleitete, schien es noch als Schnapsidee zu verbuchen. Lass sie ruhig träumen, schienen sie zu denken, morgen ist die Idee bestimmt schon wieder verpufft, wie so viele.

Ich gebe zu, ich habe viele Ideen, bin Feuer und Flamme, informiere mich und tue es dann doch nicht. Ein paar Monate zuvor war es eine Fastenkur, die ich unbedingt machen wollte. Am liebsten am Meer. Spanien war eine Option, die ich beim Blick auf den Preis schnell wieder verwarf. Eine Woche hungern sollte definitiv nicht teurer als mein Auto sein. Die Ostsee wäre auch völlig in Ordnung, nur leider bis auf Weiteres ausgebucht. Auch damals hatte ich meine Schwester mit meiner Begeisterung angesteckt und so lieb, wie sie nun mal ist, hat sie auch damals mit mir gebrannt, hat recherchiert und war bereit, mir zuliebe auf ihr Essen zu verzichten. So lange, bis ich wieder das Interesse verlor und die Idee auf »später« verschob. Wie so viele. Das Leben war mir mal wieder dazwischengekommen. Doch die Idee der Alpenüberquerung wollte ich nicht zurück ins Universum lassen.

Zuerst begann ich mal wieder zu recherchieren und spamte meine Freunde mit Links zu komfortablen Routen über die Berge mit Wellnesshotels und 5 Gänge Menu am Abend zu, bis ich zur rettenden Idee kam. Peter! Mein Freund Peter hatte vor acht Jahren genau diese Tour gemacht und schwärmte immer noch davon. Er war sofort zur Stelle, schickte mir Links von seiner damaligen Bergschule und empfahl uns, mit Guide zu wandern. Wenn man dann in Gruppen läuft, kann einem auch nichts passieren, wenn man am nächsten Tag im Tiefschnee aufwacht, so wie es bei ihm war.

Damit hatte er mich schnell überzeugt. Ich schickte den Link der Tourenbeschreibung an meine Wandergruppe weiter, ignorierte, dass ich auf der Tour mein Gepäck selber schleppen würde und in Gemeinschaftshütten schlafen müsste und freute mich wie ein Kind vor Weihnachten.

Es kam keine Reaktion. Und wenn ich keine schreibe, meine ich wirklich gar kein Lebenszeichen. Null Komma null. Ich war kurz davor zu schreiben: Kein Kommentar ist eine Zustimmung und ich buche. Doch dann kam ein: »Das ist auch die sportlich Ambitionierteste, oder?« Ich verbuchte dies als Zustimmung und vergaß die schicken Hotels und die gemütlichen Betten, erzählte niemanden von dem Erlebnis- (oder Überlebens-) Video einer ehemaligen Wanderin, die von kalten Gemeinschaftsduschen sang, und konzentrierte mich ganz auf die Planung der Hardcore Variante.

Die Freunde sprangen leider ab, aber meine Schwester und ich waren fest davon überzeugt, das durchzuziehen. Wir erkoren den Juni für uns aus. Bis dahin war noch genügend Zeit zum Trainieren und um eine neue Reisegruppe zu finden. Ich erzählte jedem, der nicht davon hören wollte, was wir vorhatten und die Leute, die die gleiche Begeisterung verspürten, lud ich zum Mitkommen ein.

Tatsächlich dachten einige ernsthaft darüber nach. Und ich hegte die Hoffnung, so viele, mir lieben Menschen mitzunehmen, dass wir zur Not ein Sechszimmer füllen könnten. Denn ich musste nicht nur dafür trainieren, einen Berg besteigen und den Rucksack schleppen zu können, sondern auch in einem Zimmer zu schlafen, wo die Möglichkeit des Schnarchens recht hoch ist.

Zur Probe schliefen meine Schwester und ich bei einem Besuch in Wilhelmshaven im Camper meines Patenonkels Stephan. Es war eine Katastrophe!

Keiner von uns schlief mehr als ein paar Stunden.

Nach zwei Tagen waren wir fix und fertig! Und nein, auch nicht glücklich! Wie sollten wir das in den Bergen mit fremden Personen, körperlicher Anstrengung und auch noch der Höhe schaffen, wenn es nicht mal mit dem Menschen, der uns am nächsten steht, klappt?

Wir verschoben dieses Problem auf später und freuten uns, und unsere Familie mit uns, auf eine unvergessliche Tour. Ihr seht, im Verdrängen bin ich eine Meisterin!

Mein Patenonkel war so lieb, mir seinen Leichtrucksack zu schenken, den konnte ich so klein falten, dass er in meine Faust passte. Ich hatte zwar keine Ahnung, wofür ich ihn gebrauchen konnte, schleppe ihn aber seitdem glücklich in meiner Handtasche mit. Irgendwann wird er mir bestimmt gute Dienste leisten. Da wir unserer halben Welt schon von dem Plan erzählt hatten, gab es auch kein Zurück mehr. Wir würden wandern!

**...WEITER GEHT ES IN STUHL, AUF BERG AB – EINE RUCKSACKGESCHICHTE**

